

Buchtipps des Monats Dezember:

Hanns-Josef Ortheil, Liebeshnähe, Luchterhand 2011, 400 Seiten, ISBN 3630873030

Ich erinnere mich an ein Seminar, in dem uns ein Schauspieler zwei Szenen vorspielte: In der einen berührt ein Mann mit der Hand eine Frau an der Schulter, eine liebevolle Berührung, einen Augenblick lang und schon ist die Szene vorbei; in der anderen nähert sich die Hand des Mannes der Schulter der Frau, die Annäherung geschieht langsam, auch ein wenig zögerlich, mit ein bisschen hin und her, sie hält inne, um dann den körperlichen Kontakt herzustellen. Fast die gleiche Szene und doch eine ganz andere. Voller Spannung, nicht viel länger dauernd und doch anhaltend im Raum bleibend. Die beiden Szenen markieren im Bild den Unterschied zwischen einem durchschnittlichen Liebesroman und dem Buch ‚Liebesnähe‘ von Hanns-Josef Ortheil. Dieser Autor traut sich, das „oft abgegriffene“



Genre des Liebesromans in einer Trilogie aufzugreifen, deren letztes Buch nun Liebeshnähe ist.

Es ist mein heiligstes Buch. Denn während ich es gelesen habe, fing ich an, das Buch so zu behandeln: mit einer heiligen Scheu, mit einer leicht distanzierten Ehrfurcht. Das Buch und andere Dinge auch. Denn das Buch ist eine Lehre des Heiligen. Es handelt von der Liebe, aber es handelt auch von einem bestimmten Umgang mit den Dingen und mit den Menschen, den wir als heiligenden Umgang beschreiben können.

Ein Mann und eine Frau – Johannes Kirchner und Jule Danner – begegnen einander in einem Hotel. Genauer gesagt, sie werden aufmerksam füreinander, nähern sich einander an und spielen auch ein wenig miteinander. Ein heiliges Spiel von Annäherung und Distanz, von Nähe, die in Annäherung verweilt und diese kostet. Die Buchhändlerin in diesem Hotel ist ihre gemeinsame Freundin, ohne dass sie zunächst voneinander wissen. Erst nach und nach erfahren sie übereinander von der Buchhändlerin Katharina, nicht voneinander, denn die beiden sprechen bis zum Ende des Buches kein Wort miteinander.

Das Hotel in den Bergen mit mehreren Restaurants, mehreren Schwimmbädern und einer Buchhändlerin – gibt es so etwas überhaupt? Die ganze Szenerie wirkt etwas

unwirklich. Eine geschlossene Welt, in der es im Grunde nur drei Personen gibt – eben dieses besondere Liebespaar und die Buchhändlerin. Ab und zu tauchen Hotelangestellte auf, bleiben aber außen vor. Diese geschlossene Welt ist typisch für Ortheil und zeugt von seiner geschlossenen Kindheit als zunächst stummes einzelnes Kind einer stumm gewordenen Mutter und eines Vaters. Diese geschlossene Dreiheit seiner Kindheit, die mehr vom nonverbalen als vom verbalen geprägt war und lebte, steht im Hintergrund der aktuellen Dreiheit und variiert sie. Wieder ist es nur eine Person, die sprachlich kommuniziert bzw. mit der sprachlich kommuniziert wird, die beiden Hauptpersonen kommunizieren nonverbal – in Ortheils „Die Erfindung des Lebens“ unfreiwillig, in „Liebesnähe“ freiwillig, bewusst inszeniert wie ein Gesamtkunstwerk.



„The artist is present“, lautet ein Spruch, der zwischen den beiden hin und her geht, ab und zu senden sie sich eine kurze Nachricht, um den einen oder die andere an einen bestimmten Ort zu locken. Der Spruch bezieht sich auf eine Künstlerin, die in New York im Museum of Modern Art Museum viele Tage auf einem einfachen Stuhl saß und sonst nichts. Gegenüber stand ein leerer Stuhl, auf den sich jede/r Museumsbesucher/in eine Weile setzen konnte. Nach anfänglichem Zögern standen namenlose und berühmte Menschen Schlange, um sich von der Präsenz der Künstlerin beschenken zu lassen. Offensichtlich ist es eine seltene Erfahrung, dass das Gegenüber wirklich präsent ist und nichts anderes tut, als jetzt einfach nur da zu sein und nichts außerdem. Im Grunde spielen die beiden Protagonisten diese Szene nach. Ab der Mitte des Buches treffen sie sich und kosten diese reine Gegenwart, diese Balance zwischen Nähe und Distanz aus. So werden sie immer mehr füreinander präsent und nichts außerdem. Ein weiterer Spruch durchzieht dieses Buch von Anfang an, er steht auf dem ersten Zettel, mit dem Johannes Kirchner Kontakt mit Jule Danner aufnimmt: Wer ist diese Schwimmerin? Diesen Satz notiert er, als er die noch unbekannte Jule Danner zum ersten Mal sieht und beim Schwimmen beobachtet. Wer ist diese Schwimmerin? Der Satz deutet für mich auf das Geheimnis jedes Menschen, das uns neugierig macht und das wir nie ganz zu lüften vermögen, ja nie ganz lüften dürfen. Denn die Begegnung zwischen zwei

Menschen lebt von der Nähe, die das Geheimnis belässt, von der Annäherung, die der Distanz immer einen Platz lässt. Nur so kann Ehrfurcht entstehen und Respekt, nur so bleibt ein Zwischen, das das Spiel zwischen zwei Menschen lebendig hält. Genau diesen Zwischenraum zelebriert dieses Buch, fast möchte ich sagen, bis zum Exzess, jedenfalls bis zur Übertreibung. Möglicherweise ist das dem einen oder der anderen Leserin zu viel: dass nichts passiert, dass keine Unterhaltung entsteht, dass vor allem keine Normalität des Alltags aufkommt, in der man sich wieder erkennen könnte. Doch die versagt Ortheil und hofft auf die Wirkung des Buches bei Leser und Leserin, nämlich sich ergreifen zu lassen vom heiligen Spiel, und wenn es nur ist, beim Lesen das Buch wie ein Heiligtum zu halten. Und vielleicht ist es ja mehr.

Christiane Bundschuh-Schramm